

selbstverständlich viele Aspekte unbehandelt und viele Fragen offen. Die Ambivalenz zwischen Erwartung der Katastrophe und Öffnung zum Neuen wird im Laufe der Aufsätze immer mehr zur Ambivalenz zwischen der «Apokalypse» als Sprachwendung, Bild, Metapher und der «Apokalypse» als konkretem Zerstörungsphänomen. In diesen Spannungsfeldern, eingeklemmt zwischen einer Welt der Vorstellungen (der Träume, aber auch der Alpträume) und einer Welt der physikalischen Gesetzmässigkeiten und der dringenden Notwendigkeiten unserer Epoche, ist es extrem schwierig, die Orientierung nicht zu verlieren. Die «Apokalypse» wird plötzlich verschwommen, das Thema unklar, die Visionen unscharf. Im Bewusstsein der Komplexität der «Apokalypse» hoffe ich, dass der vorliegende Sammelband mindestens zur Klärung der Hauptfragen beiträgt.

Türme spielen in diesem Projekt eine grosse Rolle: der Eiffel-Turm mit der digitalen Endzeituhr, die ungeachtet der Sorgen der Metropolenbewohner ihren Countdown fortsetzt, der Turm des Schweizerischen Instituts als Inspirationsort hoch über der ewigen Stadt, und schliesslich der Turm der Sternwarte in Zürich, wo die erste Skizze für das vorliegende Buch entstanden ist. Im Restaurant dort oben haben Véronique Mauron und ich die ersten Schritte zur Konkretisierung unseres Vorhabens zu Papier gebracht. Der Abstieg von der Höhe hat sich diesmal nicht als Sprung ins Leere erwiesen, denn wir wurden bald von einer engagierten Arbeitsgruppe unterstützt. Insbesondere danke ich den Autorinnen und Autoren für die Mitarbeit und die Bereitschaft, den Elfenbeinturm der eigenen Disziplin und Sprache zu verlassen. Ein besonderer Dank geht an Werner Blum und Wolfgang Kasprzik vom TVZ und an meine Nachbarin Gerda Reisch.

Daria Pezzoli-Olgiati

IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN WELTENDE UND OFFENBARUNG

«Apokalyptische» Zeitmodelle

«Wann ist das Ende der ersten und der Anfang der kommenden Welt?»
(4. Buch Esra VI,7)

1. Die Ambivalenz der «Apokalypse»: Vom Ende der Welt zur Offenbarung des Neuen

Was ist die «Apokalypse»? Was meint dieses bekannte, in seiner Bedeutung jedoch nicht leicht fassbare Wort?

Es geht scheinbar um den Ausgang der Welt, der Zeit, des Lebens: um *das* Ende schlechthin. «Apokalypse» als *das* Ende bezeichnet nicht nur das endgültige Ableben der Welt, sondern kennzeichnet zugleich die Art, wie dieser unwiderrufliche Untergang aller Dinge geschieht. Und hier kann sich jeder den Schrecken vorstellen, den ihm seine Phantasie eingibt. Als mögliche Mittel zur unabänderlichen Zerstörung konkurrieren eine ganze Palette entsetzlicher Szenarien – und eine beliebige Zusammensetzung verschiedener unter ihnen. *Das* Ende kann durch Naturkatastrophen, durch von Menschen verursachte Zerstörungen oder durch das Eingreifen von transzendenten Kräften herbeigeführt werden.

Die Vorstellung der «Apokalypse» als endgültiger Zerstörung der Welt ist weit verbreitet. Sie taucht in unterschiedlichen Milieus auf, kommt in religiösen und profanen Umfeldern vor. Zum Teil wird sie als Beschreibung des unmittelbar bevorstehenden, katastrophalen Endes in wirklichem Sinn aufgefasst, zum Teil wird sie auf eine domestizierte, sogar verniedlichte Weise als Bild für etwas Schreckliches benützt, das aber nicht endgültig ist. Man begegnet dem Begriff «Apokalypse» sowohl in den Fachsprachen der Wissenschaften als auch in den verschiedensten Produkten der Unterhaltungsindustrie. Das Bild *des* Endes liegt in vielen Formen vor, von Computerspielen bis zu Werken der Literatur, mal in der Inszenierung einer gewaltigen Katastrophe im Film, mal als Metapher für die Schäden, die der Mensch in der Umwelt anrichtet.

Die Gleichsetzung «Apokalypse = endgültige Zerstörung der Welt» ist im Sprachgebrauch tief verankert. Ein Blick in einige Wörterbücher bestätigt diesen Eindruck. Unter dem Stichwort «Apokalypse» kann man nachlesen:

«Untergang, Grauen, Unheil»¹, «Schreckliches Unheil, grauenvolles Ende, schrecklicher Untergang, gelegentlich in Wendungen wie Apokalypse des Kriegeres, atomare, ökologische Apokalypse»², «eine prophetische Schrift über Lauf und Ende der Welt»³. Diese Bedeutung wird auch auf das Adjektiv «apokalyptisch» übertragen, wobei hier der Aspekt des Dunklen, Geheimnisvollen hinzukommt⁴.

Unter dem Stichwort «Apokalypse» wird auch auf den ursprünglichen Sinn hingewiesen: «Enthüllung, Offenbarung, Schrift in der Form einer Abschiedsrede, eines Testaments o.ä., die sich mit dem kommenden Weltende befasst (z.B. die Offenbarung des Johannes im Neuen Testament)»⁵, «Zunächst als religiöser Terminus zur Bezeichnung einer Schrift des Neuen Testaments (der sogenannten «Offenbarung Johannis»), die in prophetisch-symbolischer Form (Visionen, Träume, Abschiedsreden und Weissagungen) den Lauf der Welt (tausendjähriges Reich, Auferstehung der Toten, Gericht) und das kommende Weltende schildert»⁶.

Vom katastrophalen Ende der Welt bis zur Offenbarung jenseitiger Wahrheiten: Der Begriff «Apokalypse» enthält eine ungeheuer starke Spannung. Auf diese Mehrdeutigkeit sind vermutlich die Gefühle von Angst und zugleich Faszination zurückzuführen, welche die «Apokalypse» weckt. Die gleichzeitige Verbindung mit dem Ausgang der Welt und mit der Eröffnung transzendenter Horizonte ist schwer erträglich und stellt uns vor theologisch relevante Dilemmata. Angesichts der Spannung innerhalb des Begriffes droht seine Ambivalenz zur Ambiguität zu werden. Ist eine Verbindung zwischen dem endgültigem Untergang und der jenseitigen Offenbarung in der «Apokalypse» überhaupt denkbar? Und was könnte eine solche Brücke allenfalls leisten? Dieser und anderen Fragen möchte ich in diesem Aufsatz nachgehen.

2. «Apokalypse, apokalyptisch»: Suche eines gemeinsamen Nenners

Das Fremdwort «Apokalypse» stammt aus dem Griechischen. Das Verb ἀποκαλύπτω, wie ἀποκάλυψις in der klassischen Sprache ein relativ seltenes Wort, bedeutet «abdecken, enthüllen». Es wird im eigentlichen und profanen Sinn verwendet. Erst bei Plato finden sich Belege für den übertragenen Sinn: «eine Meinung oder eine Fähigkeit enthüllen». Es ist anzunehmen, dass gegen das Ende des ersten Jahrhundert v. Chr. ἀποκαλύπτω geläufig in der Bedeutung von «Geheimnisse aufdecken» verwendet wurde. Das Vorkommen von ἀποκάλυψις im Sinne einer transzendenten Offenbarung, einer Enthüllung religiöser Botschaften, lässt sich erst im späteren jüdischen und im christlichen Umfeld nachweisen. Eine eminente Rolle in diesem Kontext spielt der Gebrauch des Wortes am Anfang der Johannesapokalypse⁷: «Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Bälde geschehen muss, und er hat es kundgetan durch Sendung seines Engels seinem Knecht Johannes, der das Wort Gottes und das Zeugnis Jesu Christi bezeugt, alles was er gesehen hat.» Die ausdrückliche Bezeichnung einer Schrift als Apokalypse ist im Neuen Testament nur an dieser Stelle belegt und auch in der apokryphen Literatur kommt diese Art Titulatur selten vor.⁸

Als Fachtermini machen «Apokalypse» und «apokalyptisch» eine unterschiedliche Entwicklung durch. Bereits in der Frühkirche wird «Apokalypse» unter Einfluss der Johannesapokalypse zur Bezeichnung einzelner christlicher und jüdischer Texte oder Teilen davon verwendet.⁹ «Apokalyptisch» findet erst im letzten Jahrhundert mit Friedrich Lückes Studie «Versuch einer vollständigen Einleitung in die Offenbarung des Johannes oder Allgemeine Untersuchungen über die apokalyptische Literatur überhaupt und die Apokalypse des Johannes insbesondere» Verbreitung.¹⁰ Mit diesem Begriff wird die Annahme einer apokalyptischen Gattung untermauert. Obwohl die Rekonstruktion einer solchen literarischen Gattung und/oder eines jüdisch-christlichen theologischen Stromes von Anfang an auf Zustimmung stiess, führte die Diskussion um den genauen Umriss der «Apokalyptik» bis zum heutigen Tag zu

¹ Duden. Das grosse Fremdwörterbuch, Mannheim, 1994, S. 119.

² Schulz, Hans; Basler, Otto: Deutsches Fremdwörterbuch, Bd. 2, Berlin - New York: Walter de Gruyter, 1996, S. 62.

³ Der neue Herder, Bd. I, Freiburg - Basel - Wien: Herder, 1965, S. 184.

⁴ Dazu vgl. z.B. Deutsches Fremdwörterbuch, S. 62: «figürlich, dunkel, geheimnisvoll, rätselhaft». S. auch Körtnner, Ulrich: Weltangst und Weltende. Eine theologische Interpretation der Apokalyptik, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1988, S. 40ff.

⁵ Duden. Das grosse Fremdwörterbuch, S. 120.

⁶ Deutsches Fremdwörterbuch, S. 62.

⁷ Dazu vgl. Liddell, Henry G.; Scott, Robert: A Greek-English Lexikon, Oxford: Clarendon, 1992, S. 201; Smith, Morton: On the History of ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ and ΑΠΟΚΑΛΥΨΙΣ, in: Hellholm, David: Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East, Tübingen: Mohr, 1989, S. 9–20; Karrer, Martin: Die Johannesoffenbarung als Brief. Studien zu ihrem literarischen, historischen und theologischen Ort, (FRLANT 140), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1986, S. 97f.

⁸ Für andere Beispiele s. Karrer: Die Johannesoffenbarung als Brief, S. 98ff.

⁹ Vielhauer, Philipp; Strecker, Georg: Apokalypsen und Verwandtes. Einleitung, in: Schneemelcher, Wilhelm: Neutestamentliche Apokryphen in deutscher Übersetzung, II. Bd., Tübingen: Mohr, 1997, S. 492.

¹⁰ Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, Bonn, 1852.

keinerlei allgemein akzeptierten Ergebnissen. Auch in der breiten Auseinandersetzung mit der Apokalyptik, die in den letzten Jahrzehnten stattgefunden hat, konnte sich weder ein literarisch noch ein religionsgeschichtlich orientierter Definitionsversuch durchsetzen.¹¹ Ein Überblick über die berühmtesten Zugänge zur Apokalyptik bestätigt diesen Eindruck.

Nach Vielhauer sind apokalyptische Schriften durch folgende feste Züge gekennzeichnet, die er als Stilelemente einer literarischen Gattung definiert: fiktive Zuschreibung der Autorschaft einer bekannten Persönlichkeit aus der Geschichte (Pseudonymität), Visionsberichte, Geschichtsüberblicke in futurischer Form, das Vorhandensein von Formenmischungen. Parallel dazu wird die Einheit der Apokalypse als selbständige Erscheinung durch inhaltliche Konstanten bekräftigt: Das Hauptthema der Apokalyptik liegt nach ihm in den eschatologischen Konzepten, in denen einige feste Themen reflektiert werden: Eine Zwei-Äonen-Lehre; ein radikaler Pessimismus gegenüber der jetzigen Welt, welchem eine «Steigerung der Jenseitssehnsucht und Spekulation» entspricht; die Spannung zwischen der individualistischen Vorstellung der Auswahl eines Volkes und dem kosmisch-universalen Zeithorizont; Determinismus und Naherwartung.¹²

Klaus Koch hält ebenfalls am Bestehen einer genau umrissenen Gattung fest. Ihre Hauptmerkmale sind die grossen Redezyklen zwischen dem apokalyptischen Seher und seinem himmlischen Gegenüber, die seelische Erschütterung des Empfängers der Visionen und Auditionen, die paränetischen Reden, in welchen der Seher eine Art eschatologische Ethik für die Gemeinde entfaltet, die Pseudonymität, das Vorkommen von symbolreichen mythischen Bildern und der Kompositionscharakter der Schriften, an dem das längere literarische Wachstum erkenntlich ist. Typische Vorstellungen für die Apokalyptik als historische Strömung sind die drängende Naherwartung, das Ende der Welt in Form einer kosmischen Katastrophe von ungeheurem Ausmass (worauf sich die apokalyptische Haltung des Pessimismus gründet), der Determinismus, der sich vor allem in der strengen Einteilung der Weltzeit in feste Abschnitte zeigt, das Vorkommen von Engeln und Dämonen, die Vorstellung eines Heils

¹¹ Vgl. unter den wichtigsten Beiträgen: den in Anm. 9 zitierten Aufsatz von Vielhauer (die erste Auflage ist von 1964); Koch, Klaus: *Ratlos vor der Apokalyptik. Eine Streitschrift über ein vernachlässigtes Gebiet der Bibelwissenschaft und die schädlichen Auswirkungen auf Theologie und Philosophie*, Gütersloh: Mohn, 1970; Collins, John J.: *Apocalypse. The Morphology of a Genre*, in: *Semeia* 14 (1979); Lambrecht, Jan: *L'Apocalypse johannique et l'Apocalypique dans le Nouveau Testament*, Leuven: University Press, 1980; Hellholm, David: *Apocalypticism in the Mediterranean World and the Near East*, Tübingen: Mohr, 1983; Yarbro Collins, Adela: *Early Christian Apocalypticism. Genre and Social Setting*, in: *Semeia* 36 (1986). Zur Forschungsgeschichte s. Corsani, Bruno: *L'Apocalisse e l'apocalittica del Nuovo Testamento*, Bologna: Dehoniane, 1997.

¹² AaO. (s. Anm. 11), S. 492–506.

mit paradiesischem Charakter, die endgültige Thronbesteigung Gottes, welche den Übergang vom Unheilszustand zum Heil eröffnet, das Vorkommen von Vermittlern mit königlichen Funktionen (z.B. der Messias, der Menschensohn, ein Auserwählter), der Gebrauch des Stichwortes Herrlichkeit, um die endgültige Verschmelzung zwischen irdischem und himmlischem Bereich zu beschreiben.¹³

Einen etwas anderen Weg geht J.J. Collins. Er fasst den Kern der apokalyptischen Literatur in folgender Definition zusammen: ««Apokalypse» ist eine Gattung von Offenbarungsliteratur mit einem narrativen Rahmen, in welcher eine Offenbarung von einem jenseitigen Wesen an einen Menschen vermittelt wird, um eine transzendente Wirklichkeit zu eröffnen, welche zugleich zeitlich – indem sie auf ein eschatologisches Heil hinzielt – und räumlich ist – indem sie eine andere, übernatürliche Welt miteinbezieht».¹⁴

Dieser Vorschlag, der auf einem breiten Konsens beruht, wird im Laufe der Diskussion vervollständigt. So schlägt Hellholm 1986 folgende Ergänzung vor: «... gerichtet an eine Gruppe in Krise, mit der Absicht, durch göttliche Autorität zu ermahnen und/oder zu trösten», die wiederum von A. Yarbro Collins umformuliert wird: «... um gegenwärtige, irdische Gegebenheiten unter Einbezug der übernatürlichen Welt und der Zukunft zu interpretieren, und um das Verständnis und das Verhalten der Adressaten durch göttliche Autorität zu beeinflussen».¹⁵

Im religionsgeschichtlichen Vergleich erscheint nach Lanczkowski eine allgemeinere Bestimmung der Apokalyptik als angemessen: Als Enthüllung zukünftiger Ereignisse, die sich in der Sicht zyklischer Weltbilder jeweils am Ende einer weltgeschichtlichen Periode wiederholen.¹⁶

Diese Skizze unterschiedlicher Zugänge verdeutlicht die dem Begriff «Apokalyptik» anhaftende Unsicherheit: Es wird versucht, dieses (rekonstruierte) Phänomen aus einer inhaltlichen, form-, gattungs- oder sozialgeschichtlichen Perspektive zu erfassen. Diese Vorschläge haben alle ihre Evidenz, weisen aber auch Schwächen auf: Je nach dem, welche Textmuster im Blickfeld stehen, scheint sich die eine oder andere Bestimmung besser zu eignen; je präziser die Definition ausfällt, desto kleiner wird die Menge an historischem Material, das dadurch erfasst wird. Andererseits verlieren die allgemein gehaltenen Umschreibungen besonders schnell an Aussagekraft, so dass man sich im Extremfall sogar fragen könnte, ob «die Apokalyptik» nicht eine retrospektive Erfindung der historischen Forschung sei.

¹³ AaO. (s. Anm. 11), S. 11–31.

¹⁴ AaO. (s. Anm. 11), S. 9.

¹⁵ In: *Semeia* 36, S. 27 bzw. 7.

¹⁶ *Apokalyptik/Apokalypsen I*, TRE, Bd. 3, Berlin - New York: Walter de Gruyter, 1978, S. 189f.

3. «Apokalypse» als Offenbarung des Weltendes?

Trotz der vielen offenen Fragen und Bedenken möchte ich mich auf einen grundlegenden Aspekt einlassen, der stets in der Diskussion um die Apokalypik berücksichtigt wird: die Auffassung der Zeitstrukturen. Diese ist von der Vorstellung zweier grundsätzlich unterschiedlicher Zeitepochen dominiert: Der jetzige Äon – die Zeit des Unheils – und der zukünftige – die Zeit des Heils –, welche chronologisch aufeinander folgen. Die Trennung und zugleich der Übergang der zwei Zeiten wird von den katastrophalen Endereignissen bestimmt. Von dieser eschatologischen Konzeption hängen weitere Themen wie die Auffassung der Gegenwart als Zeit des Unheils, die damit verbundene pessimistische Haltung bzw. die Sehnsucht nach der neuen Zeit und das Ausmass der Konsequenzen (individuelles Heil der Auserwählten oder universale Erlösung) ab. Geht man von dieser apokalyptischen Zeitstruktur aus, dann erweist sich die am Anfang dieses Aufsatzes hervorgehobene Ambivalenz zwischen dem bevorstehenden Untergang und der Sehnsucht nach dem künftigen Heil in einer neuen Zeit als vorprogrammiert. Oder, radikaler formuliert: Der Gegensatz zwischen endgültiger Weltkatastrophe und Offenbarung im Begriff «Apokalypse» ist nur scheinbar, denn die Endzeitkatastrophe ist der Inhalt der Offenbarung. Auf dieser Linie wäre also die Apokalypse nichts anderes als die Enthüllung des Unterganges, die Offenbarung des gewaltigen Endes der jetzigen Welt.¹⁷ Diese Rekonstruktion des Verhältnisses der Äonen in der apokalyptischen Literatur gründet auf Versuchen, das Gemeinsame in der grossen Vielfalt an Themen und Strukturen übergreifend zu erfassen. In dieser stilisierten Form kommt jedoch die Zeitproblematik kaum in historischen Quellen vor. Innerhalb der verschiedenen Apokalypsen und den Texten, die dieser Gruppe zugeordnet werden, wird die Spannung zwischen den Weltepochen immer anders und auf jeweils eigentümliche Weise gestaltet.

Nach diesem allgemeinen Einstieg in die apokalyptische Zeitproblematik werden zur Veranschaulichung nun zwei Texte mit ihren besonderen Einstellungen, Nuancen und Unterschieden untersucht. Ausgewählte Stellen aus dem 4. Buch Esra und der Johannesapokalypse lassen trotz der vielen Berührungspunkte recht verschiedene Vorstellungen der Beziehung zwischen der jetzigen und der zukünftigen Zeit erkennen. Beide Texte stammen aus der Zeit nach der Zerstörung des Jerusalemer Tempels; mit grösster Wahrscheinlichkeit sind sie Ende des ersten Jahrhundert n. Chr. entstanden. Die historischen Ereignisse, die im Text vorausgesetzt werden (darunter an erster Stelle der Konflikt mit der römischen Macht) sind sehr ähnlich, das religiöse Umfeld jedoch unterschiedlich: Das 4. Buch Esra ist eine jüdische, die Johannesapokalypse hingegen eine christliche Schrift.

¹⁷ Dazu vgl. Körtner, *Weltangst*, S. 50ff.

4. Nach dem Untergang der Meisten kommt das Heil für Wenige:

Das deterministische Zeitmodell des 4. Buches Esra

Das 4. Buch Esra vertritt eine deterministische Zeitauffassung: Die Reihenfolge: jetzige, verdorbene Welt – Endzeitkatastrophe und Gericht – zukünftige Welt ist streng chronologisch gedacht. Jede dieser Zeiten löst die vorangehende ab. Dieser Gang der Geschichte ist im Plan Gottes bereits von der Schöpfung an festgelegt und lässt sich auf keinen Fall beeinflussen.

4.1. Vergangenheit und Gegenwart

In den ersten drei Visionen des 4. Buches Esra, das insgesamt sieben Visionen umfasst, spricht Esra mit dem Engel Uriel. Die Erzählung wird fiktiv in die Zeit unmittelbar nach der Zerstörung Jerusalems 587 v. Chr. verlegt. Esra ist über die Situation des Volkes auf der Erde besorgt: Das Leiden und die Zerstörung, die der Verlust der Stadt mit sich bringt, finden in seinen Augen keine Erklärung. Dies wird dazu von der schmerzenden Feststellung bekräftigt, dass es den anderen Völkern, den mächtigen Besitzern viel besser geht. «Im dreissigsten Jahr nach dem Untergang der Stadt war ich, Salathiel, der auch Esra heisst, in Babylon. Als ich auf meinem Bett lag, geriet ich in Verwirrung und meine Gedanken gingen mir zu Herzen, weil ich die Verwüstung Zions und den Überfluss der Bewohner Babylons sah»¹⁸ (III,1f). Unter dem Druck dieses Ungleichgewichtes lässt Esra die Geschichte des Volkes Revue passieren. Es ergibt sich ein düsteres Bild: Gott schuf den Menschen, schloss mit seinem Volk einen ewigen Bund und versprach ihm Zuwendung auf alle Zeiten, aber die Menschen hielten sich nie an die Gebote Gottes, vielmehr begingen sie immer wieder Sünden. Esra fragt sich, warum denn Gott dies zugelassen und warum er die Menschen mit ihrem Hang zum Bösen nicht verändert habe: «Aber du hast das böse Herz nicht von ihnen weggenommen, damit dein Gesetz in ihnen Frucht brächte. Weil er nämlich ein böses Herz in sich trug, verging sich der erste Adam und wurde besiegt, ebenso aber auch alle, die von ihm abstammen. So entstand eine dauernde Krankheit: das Gesetz im Herzen des Volkes zusammen mit der Wurzel des Bösen; das Gute schwand, das Böse blieb» (III,20–22).

Esra macht diesen in der Vergangenheit verankerten Mechanismus dafür verantwortlich, dass es auf der Welt so viel Böses gibt. Seine Überlegungen münden in eine Kritik an Gott: Warum, wenn Gott den Menschen böse geschaffen hat, sollte er erwarten, dass die Menschen und sein Volk sich besser benehmen? Und was ist mit allen anderen Völkern? «Nun also wiege unsere Sünden und die der Weltbewohner auf der Waage! Dann wird sich zeigen,

¹⁸ Text aus: Schreiner, Joseph: *Apokalypsen. Das 4. Buch Esra*, (Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit V/4), Gütersloh: Mohn, 1981.

wohin der Ausschlag des Waagebalkens sich neigt. Oder wann haben die Bewohner der Erde vor deinem Angesicht nicht gesündigt? Oder welches Volk hat so deine Gebote gehalten? Einzelne Menschen, mit Namen zu nennen, die deine Gebote gehalten haben, wirst du zwar finden, Völker aber wirst du nicht finden» (III,34–36).

Estras Kritik erscheint als verzweifelter Versuch, eine Logik im Plan Gottes zu erkennen. Obwohl ihm Uriel, sein Gesprächspartner, der als Vermittler zwischen ihm und Gott wirkt, wiederholt klar gemacht hat, dass er als Mensch nie im Stande sein wird, den Gottesplan ganz zu erfassen, enthüllt er ihm einige wesentliche Ereignisse in der künftigen Entwicklung der Geschichte und der Schöpfung.

Die Vorstellung zweier getrennter, nacheinander folgender Welten prägt die gesamte Schrift. In VII,46ff wird die Begründung dieser Beschaffenheit der Welt an die angeborene Bosheit der Menschen geknüpft. Dies wird in der folgenden Dialogpassage besonders deutlich zum Ausdruck gebracht. Esra fragt: «Wer ist es von den Lebenden, der nicht gesündigt hätte? Oder wer von den Geborenen ist es, der deinen Bund nicht übertreten hätte? Jetzt aber sehe ich, dass die kommende Welt nur wenigen Wonne bringen wird, vielen aber Qualen. Denn in uns ist das böse Herz gewachsen, das uns diesem entfremdete, uns dem Verderben entgegenführte, uns die Wege des Todes zeigte, die Pfade der Vernichtung (wies) und uns vom Leben entfernte, und zwar nicht wenige, sondern beinahe alle, die erschaffen wurden. Er antwortete mir und sagte: Hör mich! Ich will dich belehren und aufs neue zurechtweisen. Deshalb hat der Höchste nicht eine Welt geschaffen, sondern zwei» (VII,46–50).

Sowohl der Vergangenheits- als auch der Gegenwartsaspekt der Geschichte sind kontinuierlich durch das Böse im Menschen gekennzeichnet. Es gibt gar keine Hoffnung auf eine Veränderung, die jetzige Zeit neigt unabwendbar zum Ende. Das Leben in einer solchen Gegenwart wird zum unerträglichen Zustand. Esra ist lebensmüde, er bereut den Tag seiner Geburt: «Warum Herr? Weshalb nur wurde ich geboren? Warum wurde der Schoss meiner Mutter mir nicht zum Grab, so dass ich die Mühsal Jakobs und die Erschöpfung des Volkes Israel nicht sehen müsste?» (V,35). Er sehnt sich nach einer Wende: «Wie lange noch? Und wann wird das sein? Unsere Jahre sind ja so kurz und böse» (IV,33). Den einzigen Ausweg aus der leidvollen Existenz des Menschen sieht Esra in einer Zukunft, die Gott für seine Auserwählten vorbereitet: «Wenn ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, und wenn es möglich ist, und wenn ich dazu fähig bin, zeig mir auch dies, ob noch mehr kommen soll, als vergangen ist, oder ob das meiste schon an uns vorübergegangen ist. Denn was vorübergegangen ist, weiss ich. Aber was die Zukunft bringt, kenne ich nicht» (IV,44).

4.2. Die Endzeitkatastrophe und das Gericht

Die Endzeitkatastrophe bezeichnet den Übergang von dieser zur anderen Welt. Die Welt zielt auf das Gericht hin, und dies ist von Anfang an in Gottes Schöpfung vorgesehen: «Als der Höchste die Welt erschuf, Adam und alle, die von ihm abstammten, bereitete er zuerst das Gericht vor und was zum Gericht gehört» (VII,70). Die spannungsvolle Erwartung des Endes, das als Voraussetzung der neuen Welt gilt, spielt im 4. Buch Esra eine eminente Rolle.

«Ich (Esra) antwortete und sagte: Wie wird die Trennung der Zeiten sein? Oder wann ist das Ende der ersten und der Anfang der kommenden Welt?» (VI,7). Esra fragt eindringlich nach den Zeichen, die das Eintreffen des Unterganges ankündigen. Der Engel Uriel lässt ihn verstehen, dass es zu seinem Offenbarungsauftrag gehört, ihn mindestens teilweise über die bevorstehenden Geschehnisse zu unterweisen: «Die Zeichen aber sind: Siehe, Tage werden kommen, da werden die Erdbewohner von einem gewaltigen Entsetzen gepackt werden. Der Weg der Wahrheit wird verborgen sein, und das Land wird leer von Glauben sein. Die Ungerechtigkeit wird grösser werden als jene, die du jetzt selbst siehst und über die du von früher gehört hast. Das Land, das du jetzt herrschen siehst, wird unwegsam sein, und man wird es verlassen sehen. Wenn aber der Höchste dir das Leben gewährt, dann wirst du es nach drei Zeiten in Verwirrung sehen. Die Sonne wird plötzlich bei Nacht leuchten und der Mond tagsüber. Von Bäumen wird Blut herabtropfen, Steine werden rufen. Die Völker geraten in Aufruhr und die Sterne in Verwirrung. Herrschen wird der, den die Erdbewohner nicht erwarten. Die Vögel wandern aus. Das Meer von Sodom wirft Fische aus. Der, den viele nicht kennen, wird nachts rufen; viele werden seine Stimme hören. Abgründe tun sich an vielen Orten auf, und oft wird Feuer herausgeschleudert. Die wilden Tiere verlassen ihr Gebiet. Frauen bringen Missgeburten zur Welt. Und im Süßwasser findet man Salziges. Freunde bekämpfen einander plötzlich; dann wird sich die Weisheit verbergen, und die Einsicht sich in ihre Kammer zurückziehen. Sie wird von vielen gesucht, aber nicht gefunden. Ungerechtigkeit und Zuchtlosigkeit werden sich auf der Erde vervielfachen. Dann fragt ein Land das nächste und sagt: Ist die Gerechtigkeit, oder einer, der das Rechte tut, bei dir vorbeigezogen? Es wird das verneinen. In jener Zeit wird es geschehen, dass die Menschen hoffen und nichts erlangen, sich abmühen, und ihre Wege nicht (zum Erfolg) gelenkt werden. Diese Zeichen dir zu sagen, ist mir gestattet worden» (V,1–13).

Dem Ende gehen Ereignisse voraus, die allgemeinen Schrecken verbreiten. Alle Erscheinungen des Lebens sind davon betroffen. Die Endzeiterschütterungen umfassen den Kosmos, die Erde, die Pflanzen- und Tierwelt und vor allem die Menschen. Die Lebenszyklen werden unterbrochen, so wie die wesentlichen Aspekte des gemeinschaftlichen Lebens. Freundschaft, Weisheit, Einsicht und Gerechtigkeit verschwinden: Ungerechtigkeit ist die einzige verbliebene Umgangsart unter den Menschen.

Nach diesen Vorzeichen kommt der gewaltige Untergang: «Dann wirst du eine gewaltig dröhnende Stimme hören. Und wenn der Platz, auf dem du stehst, erbebt und schwankt, während sie spricht, erschrick nicht; denn vom Ende ist die Rede» (VI,13–15). Eine erdbebenähnliche Kraft erschüttert die Fundamente der Erde und bringt sie ins Schwanken. Der Untergang zeigt sich auch im endgültigen Zusammenbrechen des Friedens unter den Völkern. Die Endzeitkatastrophe betrifft die Erde sowohl als kosmische Grösse wie auch als organisierten Lebensraum der Menschen: «Wenn in der Welt erscheinen Erschütterungen an (verschiedenen) Orten, Verwirrung unter den Völkern, Anschläge unter den Nationen, Unruhen unter den Führern, Verwirrung unter den Fürsten, dann wirst du erkennen, dass der Höchste darüber gesprochen hat seit den Tagen, die zuvor im Anfang gewesen sind. Denn wie alles, was in der Welt geworden ist – der Anfang offenkundig und das Ende geoffenbart –, so sind auch die Zeiten des Höchsten: Die Anfänge sind offenkundig in Wundern und Kräften, das Ende in Tat und Zeichen» (IX,3–6).

Dieses Zitat hebt einen für das gesamte Werk zentralen Punkt hervor: Alles was Esra als sterblicher Mensch über das Ende erfahren kann, wird ihm durch den Engel Uriel geoffenbart. Der Untergang, die Endzeitkatastrophe stellen einen der Inhalte der göttlichen Enthüllung dar. Zur Offenbarung gehört jedoch nicht nur die Vorhersage der Zerstörung, sondern auch die von deren Bedeutungen und Folgen.

Der endgültigen Beseitigung der Welt entspricht das Gericht: «Der Tag des Gerichtes aber ist das Ende dieser Welt und der Anfang der unsterblichen kommenden Welt, in der die Vergänglichkeit vorüber ist, die Zuchtlosigkeit vertrieben, der Unglaube vertilgt, die Gerechtigkeit aber erwachsen und die Wahrheit entstanden ist. Daher kann sich dann niemand dessen erbarmen, der im Gericht unterlegen ist, noch den stürzen, der gewonnen hat» (VII,113–115).

Der Tag des Gerichtes zeitigt Eigenschaften, die aus der gegenwärtigen Welt verschwunden sind: So sind Gerechtigkeit und Wahrheit wieder verbindlich, während Vergänglichkeit, Zuchtlosigkeit und Unglaube nicht mehr herrschen. In dieser Hinsicht verkörpert das Gericht eine Zeit der Deutlichkeit, der Überwindung jeder Ambivalenz. Die Ordnung und die Verbindlichkeit des Gerichtes findet nicht zuletzt in einer sauberen Trennung zwischen Gutem und Bösem ihren Ausdruck. In den Beschreibungen dieser scharfen Trennungen kommen starke Kontraste ins Spiel: Wonne und Ruhe werden Feuer und Pein gegenübergestellt, alle bisherigen, vergänglichen Erscheinungen der Schöpfung dem tadellosen Glanz der Herrlichkeit Gottes.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt des Gerichtes besteht im Versuch, das Böse als endgültig besiegte Kraft zu denken. Die scharfe Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem zielt nämlich auf die Überwindung des Zerstörerischen: «Denn das Böse wird zerstört, die Hinterlist ausgelöscht» (VI,27).

4.3. Die zukünftige Welt

Die Zukunft gehört den wenigsten. Das steht von Anfang an fest. «Diese Welt hat der Höchste um der vielen willen erschaffen, die künftige aber nur wegen der wenigen». Esra ist besorgt um das Schicksal der Menschen und betrübt über das Ungleichgewicht zwischen den wenigen Gerechten und den vielen Gottlosen. Als Antwort auf diese Feststellung wird ihm folgendes mitgeteilt: «Wenn du nur sehr wenige und kostbare Steine hättest, würdest du ihrer Anzahl Blei und Ton hinzufügen? Blei und Ton gibt es im Überfluss» (VII,52). Die Zukunft wird zur Zeit der Rettung einer kleinen Auswahl von Gottes-treuen. Der scharfen Trennung zwischen der jetzigen und der künftigen Welt entspricht die Unterscheidung zwischen den wenigen Geretteten und den vielen Verdammten. Das Thema der Erwählung beherrscht die eschatologische Vorstellung des 4. Buches Esra und wird mehrmals aufgerollt und mit unterschiedlichen Bildern illustriert. Ein weiteres Beispiel: «Noch ein anderes (Gleichnis): Eine Stadt ist erbaut und in einer Ebene gelegen; sie ist voll von allen Gütern. Der Eingang zu ihr aber ist eng und am Abgrund gelegen, wo zur Rechten Feuer und zur Linken tiefes Wasser ist. Nur ein einziger Pfad führt zwischen den beiden, zwischen Feuer und Wasser hindurch, so dass der Pfad nur die Fussspur eines Menschen fasst. Wenn aber nun jene Stadt jemand zum Erbteil gegeben wird, wie wird der Erbe, wenn er nicht die davorliegende gefährliche Stelle durchschritten hat, sein Erbe in Besitz nehmen können? Ich sagte: So ist es, Herr. Er sagte zu mir: So verhält es sich auch mit Israels Erbteil. Denn ihretwegen habe ich die Welt erschaffen. Als aber Adam meine Gebote übertrat, wurde das Geschaffene gerichtet: Da wurden die Zugänge in dieser Welt eng, leidvoll und beschwerlich, wenig und böse, voll von Gefahren und mit grossen Nöten behaftet. Die Wege der grösseren Welt aber sind breit und sicher und bringen die Frucht der Unsterblichkeit. Wenn also die Lebenden nicht in diese Engpässe und Nöte wirklich hineingegangen sind, können sie nicht erhalten, was ihnen aufbewahrt ist» (VII,5–14).

Wer den schmalen Weg am Rande des Abgrunds hinter sich bringen kann, ohne zu stürzen, erhält den Zugang zu dieser Stadt, die Gott als Erbe seines Volkes bestimmt hat. Das Bild der Stadt wird im Laufe der Erzählung zur eigentlichen Gestalt des Paradieses: «Denn für Euch ist das Paradies geöffnet, der Baum des Lebens gepflanzt, die kommende Welt bereitet, die Seligkeit vorbereitet, die Stadt erbaut, die Ruhe zugerüstet, die Güte vollkommen gemacht, die Weisheit vollendet. Die Wurzel (des Bösen) ist vor euch versiegelt, die Krankheit vor euch ausgetilgt, der Tod verborgen; die Unterwelt ist entflohen, die Vergänglichkeit vergessen. Die Schmerzen sind vergangen, und erschienen ist am Ende der Schatz der Unsterblichkeit» (VIII,52–54).

Diese Schilderung lässt die zukünftige Welt als Gegenwelt zur gegenwärtigen erscheinen: die Kräfte, welche Leiden und Tod verursachen, sind verschwunden. Das Leben kann sich in der neuen Dimension in seiner reinsten

Form entfalten. Der Kontrast zwischen der jetzigen, von Schmerzen gezeichneten Gegenwart und dem bevorstehenden Heil wird in der vierten Vision (IX,26–X,59) mit der Gestalt der Frau-Stadt Zion wirkungsvoll inszeniert. Sie erscheint Esra zuerst als trauernde Magd, die sich über ihr missliches Schicksal beklagt. Esra kritisiert die Frau mit scharfen Worten: Angesichts der Zerstörung Zions sei ihr Leiden unbedeutend. Daraufhin verwandelt sich die klagende Frau in eine Stadt mit gewaltigen Grundmauern. Durch Uriels Deutung versteht Esra, dass die Frau das neue Zion, die Stadt der künftigen Welt ist.

4.4. Die Zeiten im 4. Buch Esra

Die Vergangenheit, die Gegenwart, die Endzeitkatastrophe und das Gericht als Zäsur zwischen den zwei Weltepochen sowie die zukünftige Welt des Heils werden in dieser apokalyptischen Schrift streng chronologisch gedacht. Ihre Reihenfolge ist im Plan Gottes seit den Anfängen der Schöpfung verankert und ihr Eintreffen unabdingbar. Der Mensch ist prinzipiell vom Wissen über die kommenden Ereignisse ausgeschlossen. Nur Esra erhält durch den Engel Uriel die Möglichkeit, einige Aspekte der Zukunft zu erfahren. Der Inhalt dieser göttlichen Enthüllung betrifft grundsätzlich das unausweichliche, bevorstehende Eintreffen der Endzeitkatastrophe und der Verheissung einer künftigen Welt der Gerechtigkeit, des Lebens, der Unsterblichkeit und der Herrlichkeit für die wenigen Auserwählten.

Charakteristisch für die Auffassung der verschiedenen Zeiten im 4. Buch Esra ist der Begriff der Trennung. Die verschiedenen Epochen sind voneinander streng getrennt. Die einzige Mischung der Zeitebenen findet innerhalb der Erzählung durch die geheimen Offenbarungen des Engels statt: Obschon Esra als Mensch zur gegenwärtigen Welt gehört, darf er zumindest in Bruchstücken von der künftigen Welt erfahren. Die Idee einer deutlichen, unüberwindbaren Unterscheidung kommt auf vielen Ebenen vor: Nicht nur die Gegenwart und die Zukunft sind streng getrennt, sondern auch der Himmel und die Erde, das Göttliche und das Menschliche, das Gute und das Böse sowie das Ungerechte und das Gerechte. Diese Tendenz zur klaren Unterscheidung von Kontrasten vermittelt ein Gefühl strenger Ordnung. In diesem geordneten Gefüge wird die Endzeitkatastrophe relativiert: Der Untergang der jetzigen Welt stellt bloss einen obligatorischen Schritt dar, der als Voraussetzung für die neuen Welt nötig ist.

Die These, die «Apokalypse» sei die Offenbarung des Endes, trifft für das 4. Buch Esra teilweise zu: Im Plan Gottes wurde festgelegt, dass die Erde, sowohl als kosmisches als auch als soziales Gefüge verstanden, auf das Ende hinzielt. Andererseits lässt aber das Versprechen einer heilen Welt für wenige Auserwählte eine Öffnung für das Neue durchscheinen: Der Untergang der Vielen dient als Voraussetzung für die Rettung der Wenigen und, mindestens für diese, besteht die Offenbarung aus der Enthüllung eines neuen, ewigen

Lebens. Dadurch erhält die Spannung zwischen Untergang der Welt und ewigem Bestehen, zwischen der dramatischen Gegenwart, dem gewaltigen Ende und dem offenbarten Heil, zwischen der Zerstörung und dem Neuen vielfältige Facetten.

5. *In der Gegenwart Heil und Leiden erfahren: Widersprüchliche Zeitmodelle in der Johannesapokalypse*

Die Johannesapokalypse und das 4. Buch Esra weisen zahlreiche Ähnlichkeiten auf: Sie wurden mit grosser Wahrscheinlichkeit zur gleichen Zeit verfasst, gehen aus der gleichen historischen Konstellation hervor. Auch stilistisch sind diese zwei «apokalyptischen» Schriften in einigen Zügen ähnlich, z.B. in der Form der Vision und der Deutungen durch einen Engel. In beiden Texten bedienen sich die Verfasser einer besonderen, von Bildern geprägten Sprache. Auch inhaltlich bestehen Berührungspunkte. Ist die Parallelität zwischen den zwei Schriften evident, so kann man die grundlegenden Unterschiede auch nicht übersehen. Interessant sind dabei die Formulierungen gleicher theologischer Probleme, die in den zwei Texten ganz unterschiedliche Antworten bekommen. Die Zeitauffassungen sind gerade ein Beispiel dafür: Auch in der Johannesapokalypse wird die Frage nach dem Gang der Geschichte und nach der Relevanz der künftigen Welt gestellt. Die Interpretation von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unterscheiden sich jedoch beträchtlich von den Zeitmodellen aus dem 4. Buch Esra.

5.1. Von der Bedrängnis zum Heil

Es ist möglich, in der Johannesapokalypse eine chronologische Zeitstruktur zu rekonstruieren. Bereits im ersten Kapitel kommt das Thema einer Zukunft, die bald eintreffen soll, gehäuft vor. Diese Enthüllung einer nahen Zukunft stellt den Inhalt der Offenbarung dar: «Offenbarung (ἀποκάλυψις) Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in Bälde geschehen muss ...» (1,1). Der Auftrag an Johannes, alles aufzuschreiben und seinen Mitchristen in den Städten in Kleinasien mitzuteilen, was in einer nahen Zukunft eintreffen wird, wird mehrmals im Laufe der Erzählung wiederholt. «Danach sah ich, und siehe, eine Tür war geöffnet im Himmel, und die erste Stimme, die ich gehört hatte wie von einer Posaune, die mit mir redete, sprach: Komm hier herauf und ich werde dir zeigen, was danach geschehen muss» (4,1). Beide Zitate lassen eine deterministische Auffassung erkennen: Die künftigen Ereignisse, die Johannes sehen und aufschreiben wird, *müssen* geschehen. Von dieser Formulierung kann man auf die Vorstellung eines Planes zurückschliessen, den Gott für die Geschichte festgelegt hat. Johannes bekommt somit den Auftrag, den Lesern in Kleinasien alle Einzelheiten dieser nahen

Zukunft mitzuteilen. Seine Reise durch den Himmel stellt für ihn und seine Adressaten die einzige Chance dar, von diesen Ereignissen bereits in der Gegenwart zu erfahren.

Obwohl der Verlauf der gesamten Schrift verwickelter erscheint als im 4. Buch Esra, lässt sich eine chronologische Reihenfolge der Schlüsselereignisse erkennen: Von der von Bedrängnis gekennzeichneten Gegenwart zum Gericht, zur Überwindung der ersten Schöpfung bis zur neuen Welt, die den Menschen von Gott geschenkt wird.

So wie im 4. Buch Esra ist die Gegenwart eine Zeit, welche den Christen Zweifel, Bedrängnis, Leiden, Unterdrückung, Auslieferung an die zerstörerischen Mächte und sogar Tod bringt. Das Leben in dieser Situation erscheint als schwieriges Unterfangen, die Geduld der Leidenden gelangt an ihre Grenzen. Die Erwartung einer besseren Zeit, einer Zeit der Erlösung, wird in dramatischen Tönen in 6,9f formuliert: «Und als es (das Lamm) das fünfte Siegel öffnete, sah ich unter dem Altar die Seelen der Geschlachteten wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses, das sie hielten. Und sie schrien mit lauter Stimme und sagten: Wie lange, Herr, Heiliger und Wahrhaftiger, richtest und rächst du nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde?».

Die Erwartung des Gerichtes geht in der zweiten Hälfte des Buches in Erfüllung. «Und ich sah einen anderen Engel hoch oben am Himmel fliegen, der eine ewige Verkündigung den Bewohnern der Erde und allen Nationen, Stämmen, Sprachen und Völkern zu verkündigen hatte. Er rief mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebt ihm Ehre, denn gekommen ist die Stunde seines Gerichts! Und betet den an, der den Himmel und die Erde, das Meer und die Wasserquellen geschaffen hat!» (14,6f). Nach der Ankündigung des Gerichtes ereignen sich unheimliche, gewaltige Szenen, in denen weite Teile der Schöpfung zugrunde gehen. Dieser Untergang geschieht durch sieben Engel, die sieben Schalen ausgiessen. «Und ich hörte eine laute Stimme aus dem Tempel Gottes, die den sieben Engeln sagte: Geht hin und giesst die sieben Schalen des Zorns Gottes auf die Erde aus!» (16,1). Mit der ersten Schale wird das Land getroffen, mit der zweiten das Meer, mit der dritten die Flüsse und die Wasserquellen, mit der vierten die Sonne, mit der fünften der Thron des Tieres, mit der sechsten der Euphrat, mit der letzten die Luft. Durch diese Eingriffe werden die genannten Bereiche in Orte von Krankheit, fliessendem Menschenblut, Glut, Feuer und Finsternis verwandelt. Der Kontrast zwischen den Preisworten für Gott, den Schöpfer, in 14,7 und der Vernichtung der Schöpfung und der Menschen durch seine eigenen Engel ist extrem. Dennoch stellt Gott als Schöpfer die einzige Macht dar, die über das Bestehende uneingeschränkt verfügen kann, sogar dessen Vernichtung. Nach den sieben Schalen wird die Zerstörung auf die gesamte Erde ausgeweitet: «Es ist geschehen. Und es geschahen Blitze, Stimmen und Donner, und es geschah ein grosses Erdbeben, wie noch keines gewesen ist, seit ein Mensch auf der Erde war, ein derartiges, so grosses Erdbeben. Und die grosse Stadt zerfiel in drei Teile, und die Städte

der Völker stürzten ein, und Babylon, der grossen, wurde vor Gott gedacht, ihr den Becher mit dem Zornwein seines Grimms zu geben. Und alle Inseln flohen, und Berge waren nicht (mehr) zu finden. Und gewaltiger Hagel, zentnerschwer, fiel vom Himmel auf die Menschen nieder, und die Menschen lästerten Gott wegen der Hagelplage, denn diese Plage ist gewaltig gross» (16,17–21).

Die besondere Aufmerksamkeit für die grosse Stadt leitet zu den nachfolgenden Ereignissen über, in denen das Gericht und dessen vernichtende Folgen für Babylon geschildert werden. Der Untergang betrifft nicht nur die Gebäude der Stadt, sondern alles, was ihr reiches, vielfältiges Leben ausmachte. «Und ein starker Engel hob einen Stein, wie einen grossen Mühlstein, auf und warf ihn ins Meer und sagte: Mit einem solchen Schwung wird Babylon, die grosse Stadt, geworfen werden, und sie wird nie mehr gefunden werden. Und ein Klang von Harfenspielern und Musikern und Flötisten und Trompetern wird in dir nie mehr gehört werden, und kein Handwerker irgendeiner Kunst wird in dir nie mehr gefunden werden, und der Klang einer Mühle wird in dir nie mehr gehört werden, und das Licht einer Lampe wird in dir nie mehr leuchten, und die Stimme eines Bräutigams und einer Braut wird in dir nie mehr gehört werden, denn deine Kaufleute waren die grössten der Erde, denn mit deiner Zauberei wurden alle Völker verführt, und in ihr wurde Blut von Propheten und von Heiligen gefunden, und von allen Geschlachteten auf der Erde» (18,21–24). Die Zerstörung Babylons und auch der gesamten Schöpfung wird mit dem Zorn Gottes begründet: Der Untergang Babylons und aller anderen Städte ist als Strafe für das Fliessen des Blutes der Geschlachteten auf der Erde zu verstehen.

So wie im 4. Buch Esra wird das Ende der Schöpfung als unvermeidliche Massnahme interpretiert, um eine deutliche Trennung zwischen guten und bösen Taten und Menschen, zwischen der von Leiden und Tod gezeichneten Erde und der neuen Schöpfung zu vollziehen. «Und ich sah einen grossen weissen Thron und den, der darauf sass, und vor seinem Angesicht flohen die Erde und der Himmel, und für sie wurde kein Platz mehr gefunden. Und ich sah die Toten, die grossen und die kleinen, vor dem Throne stehen, und Bücher wurden geöffnet und ein anderes Buch wurde geöffnet, welches das Buch des Lebens ist, und die Toten wurden gerichtet aufgrund dessen, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken» (20, 11–12).

In dieser letzten Gerichtsvision wird nicht nur die Trennung zwischen dem Gutem, zum Leben gehörenden, und dem Bösen vollzogen. Auch hier geht es um die endgültige Vernichtung von allem, was mit Vernichtung zu tun hat. Der Tod selbst, in personifizierter Gestalt, wird gerichtet und für immer überwältigt: «Und der Tod und das Totenreich wurden in den Feuersee geworfen. Dies ist der zweite Tod, der Feuersee» (20,14). Nach dem Gericht ist jede Vermischung zwischen Guten und Bösen unmöglich: dies bildet die Bedingung für das Eintreffen der neuen Schöpfung. «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Der erste Himmel und die erste Erde sind nämlich vergangen, und das Meer gibt es nicht mehr» (21,1).

Die neue Welt, die von Gott für die Menschen geschaffen wird, enthält keine ambivalenten Aspekte mehr: Das Meer, der Ort des Chaotischen und zugleich ein Teil der alten Schöpfung, muss nach dieser Logik verschwinden. In dieser neuen, reinen Szenerie wird die neue Stadt, das Jerusalem, das aus dem Himmel herabsteigt, eingeführt. Die Parallele mit der Frau-Zion-Gestalt aus dem 4. Buch Esra ist offensichtlich. Die neue Zukunft, die nach der Zerstörung der jetzigen Welt und dem Gericht eintrifft, wird in Form einer wunderbaren Stadt konkretisiert, in welcher die Menschen göttliche Zuwendung und Heil erfahren.

Die skizzierte Reihenfolge der Zeiten steht in der Johannesapokalypse nicht allein. Diese deterministische Auffassung der Geschichte, die zum Gericht und der neuen Schöpfung hinführt, wird in der Apokalypse, nicht ohne Widersprüche, mit einem ganz anderen Zeitmodell kombiniert, nach welchem das Erlösungsgeschehen die Menschen bereits in der Vergangenheit erreicht hat.

5.2. Die Vergangenheit als Zeit der Offenbarung

Im Gruss und in der Doxologie am Anfang der Apokalypse, die ihren Briefcharakter besonders zum Ausdruck bringen, wird die Erlösung durch Christus als bereits geschehen dargestellt: «Gnade sei mit euch und Friede von dem, der ist und der war und der kommt, und von den sieben Geistern, die vor seinem Thron sind, und von Jesus Christus, dem treuen Zeugen, dem Erstgeborenen der Toten und dem Herrscher über die Könige der Erde. Dem, der uns liebt und uns durch sein Blut von unseren Sünden erlöst hat und uns zu einem Königreich, zu Priestern für Gott, seinen Vater, gemacht hat, ihm sei die Ehre und die Kraft in alle Ewigkeit. Amen» (1,4–6).

Die Erinnerung an Jesus Christus und sein vergangenes Auftreten taucht in den Visionen an verschiedenen Stellen auf. Beispielsweise in einem Hymnus, welchen himmlische Wesen zur Ehre des Lammes anstimmen: «Würdig bist du, das Buch zu empfangen und seine Siegel zu öffnen, denn du wurdest geschlachtet und hast Menschen aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation für Gott mit deinem Blut erkaufte, und du hast sie für unseren Gott zum Reich und zu Priestern gemacht, und sie werden herrschen auf der Erde» (5,9).

Der Tod Jesu Christi und dessen erlösende Wirkung für die Menschen liegt auch für die damaligen Adressaten der Johannesoffenbarung zurück in der Geschichte. Dennoch geht es nicht um eine punktuelle Erscheinung, die ihre Relevanz verloren hat. Die durch das Blut des Retters erkaufte Menschen bilden nach den zitierten Aussagen bereits ein Reich, stehen in einer besonderen, vertrauensvollen Beziehung zu Gott. Die Tätigkeit des Christus spannt einen Bogen von der Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft. Die Erlösung ist im Kreuzesgeschehen verankert, besitzt eine starke Relevanz für die Gegenwart der Treuen Gottes und ist mit einem Versprechen verbunden: Die Erkaufte werden auf der Erde herrschen.

5.3. Die Gegenwart zwischen Heil und Bedrängnis

In der Apokalypse ist die Gegenwart durch einen starken Widerspruch gekennzeichnet. Die Menschen, die sich zu Gott und seinem Lamm bekennen, erfahren göttliche Zuwendung und sind zugleich den zerstörerischen Mächten ausgeliefert, welche ihre vernichtende Übermacht über die Erde ausüben. Johannes schildert das Leben in der Spannung zwischen dem göttlichen Heil und der Bedrängnis durch die irdischen Mächte: «Ich, Johannes, euer Bruder und Genosse in der Bedrängnis, im Reich und im Ausharren in Jesus, fand mich auf der Insel Patmos wegen des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu» (1,9).

So wie im 4. Buch Esra wird keineswegs geleugnet, dass die Gegenwart eine Zeit der Ungerechtigkeit und des Todes ist. Das Schicksal der Gottes-Treuen wird nicht relativiert: Der Verfasser schildert die Situation der Christen in den Gemeinden Kleinasien mit ihren vielen Konflikten und Spaltungen, benennt den Tod einzelner Gemeindeglieder und allgemeine Unterdrückung. Die Gegenwart ist eine Zeit des Zweifels und der Auslieferung an die vernichtende Macht des Bösen. Und zugleich ist die Botschaft des geschlachteten Lammes präsent.

Die Verbindung zwischen diesen Polen in der Gegenwart wird vom Begriff ὑπομονή, Ausharren, gewährleistet. Die Adressaten der Apokalypse sollen einsehen, dass ihre Gegenwart tatsächlich von beiden Mächten, der tödlichen Übermacht der Tiere aber auch der göttlichen Zuwendung, gekennzeichnet ist. In dieser zerreissenden Spannung sollen sie weder das eine verharmlosen, noch das andere vergesse.

5.4. Die Zukunft als Dimension des Heils

Obwohl die Vision der himmlischen Stadt, der Dimension der Lebendigkeit, erst am Schluss des Werkes steht, wird die Schilderung der kommenden Welt an vielen Stellen vorweggenommen. Das in 5,9 formulierte Versprechen einer künftigen Herrschaft der Erkaufte wird immer wieder präzisiert: Der Baum des Lebens im Paradies, die Teilnahme an der göttlichen Macht, eine ewige Beziehung und Zuwendung, ein göttlicher Trost, die Quelle des Lebenswassers, und die Stadt aus dem Himmel gehören zu diesem Repertoire des Versprechens. Alle diese Motive werden in der Schlussvision in Offb 21,2–22,5 schliesslich aufgenommen und in ein einziges, grossartiges Bild vereint. Die Antizipation der künftigen Welt scheint in der Johannesapokalypse nicht nur ein stilistisches Mittel zu sein, sondern wird auch theologisch begründet. Das Heil Gottes ist in der Gegenwart bereits vorhanden und steht in enger Beziehung mit dem, was die treuen Menschen in der neuen Schöpfung vorfinden werden. Auf dieser Ebene bildet die Zukunft eine neue Dimension, die eher eine Qualität des Lebens und der Beziehung zum Göttlichen zum Ausdruck bringt, als eine streng chronologisch gedachte, bevorstehende Zeit.

Dadurch wird eine Differenzierung zwischen dem vorhandenen, göttlichen Heil und der durch Bedrängnis gekennzeichneten Dimension des Irdischen vorgenommen.

Angesichts dieser qualitativen Auffassung der Zukunft können viele Zeitaussagen auf zwei verschiedene Weisen gedeutet werden. Die Aussagen, welche auf das bevorstehende Eintreffen der Zukunft hinweisen, können als Betonung der Nähe dieser zwei Dimensionen aufgefasst werden: «Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, um einem jeden zu vergelten, wie es seinem Werk entspricht. (...) Ich Jesus, habe meinen Engel gesandt, um euch dies für die Gemeinden zu bezeugen. Ich bin der Spross und das Geschlecht Davids, der strahlende Morgenstern. Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Wer dürstet, der komme, und wer will, empfangen Lebenswasser umsonst. (...) Es spricht, der dies bezeugt: Ja, ich komme bald! Amen, komm Herr Jesus!» (22,12.16f.20).

Die, welche die Worte der Offenbarung, der Apokalypse, hören, die sich an die Gerechtigkeit halten und der Beziehung zu Gott und seinem Lamm treu sind, haben bereits in der von Götzendienst, Lüge, Unrecht und Mord geprägten Gegenwart Anteil an der Stadt aus dem Himmel.

5.5. Zur Verbindung widersprüchlicher Zeitmodelle

Die chronologisch, deterministisch strukturierte Abfolge der Zeiten von der Schöpfung, durch das Gericht, zum Heil lässt sich nicht ohne Brüche und Unstimmigkeiten mit einer Auffassung der Zeiten im Lichte einer vorhandenen Offenbarung verbinden. In der Johannesapokalypse erscheint die jetzige Schöpfung als unvollkommen, für die Menschen auf der Erde bedeutet die Gegenwart Bedrängnis und Unterdrückung, Auslieferung an die Mächte des Todes. Erst nach dem Gericht wird die ersehnte Trennung zwischen Gerechten und Ungerechten, zwischen Treuen und Lügern, zwischen Bösem und Gutem vollzogen. Zugleich spielt die christozentrische Interpretation der Geschichte als der Dimension der Erlösung eine zentrale Rolle. Die Vergangenheit wird zum Anfang einer neuen Geschichte: Das Auftreten des Lammes verleiht allen Zeiten, wenn auch in verschiedenen Formen, die Qualität des Heils.

Die Widersprüche zwischen den zwei unterschiedlichen Zeitmodellen erscheinen am stärksten in den Bildern des Gerichtes und der Zerstörung. Der Moment der scharfen Trennung ist in einer chronologisch konzipierten Zukunft angesiedelt. Auch der Untergang der Schöpfung als kosmologische Dimension und als Lebensumfeld der Menschen ist in eine ferne, von der Gegenwart deutlich abgesetzte Zeit projiziert. Diese Aspekte erscheinen unvereinbar mit der Erfahrung der göttlichen Zuwendung in der Gegenwart. Wie lässt sich der Untergang der zwar unvollkommenen Schöpfung Gottes mit der bereits eingetroffenen Erlösung durch das geschlachtete Lamm verbinden? Und die göttliche Liebe in der jetzigen Welt mit dem Konzept der Gerechtigkeit des Weltenherr-

schers, der Gutes und Böses ohne Barmherzigkeit trennt? Wie erscheint der Trost in der jetzigen Gemeinde angesichts der Erwartung einer letzten Vernichtung an *jenem Tag*?

Die Johannesapokalypse liefert keine direkten Antworten auf diese von ihren widersprüchlichen Zeitmodellen aufgeworfenen Dilemmata. Man kann höchstens versuchen, einige Ansätze zur Verbindung der Widersprüche hervorzuheben. In der Gegenwart nimmt die Gemeinde bereits an der befreienden Botschaft des Christus teil: In der Sprache der Offenbarung wird dieser Aspekt des Jetzigen als Anteilnahme am Sieg des geschlachteten Lammes, das jetzt lebt, ausgedrückt. Die Verbindung zu dieser neuen, offenbarten Lebendigkeit verlangt eine Distanzierung von allen Mächten und Taten, die zum Bereich des Todes gehören. In der Szene des Gerichtes kommen die selben Kategorien wieder vor: Es geht um die Trennung derer, die zu Gott und dem Leben stehen von denjenigen, die Tod und Vernichtung verbreiten. Das Gericht kann somit als Stilisierung eines Konfliktes verstanden werden, der bereits die Gegenwart prägt: Ist die Mischung zwischen Lebendigkeit und Tod, zwischen dem Versprechen des Baumes und des Wassers des Lebens und der Macht des Vernichters die Ursache von Konflikten und Zweifeln innerhalb der Gemeinde in der Gegenwart, so wird am Tag des Gerichtes deutlich herausgestellt, wer zu der einen und wer zu der anderen Seite gehört. Die Gegenwart ist von Bedrängnis und Leiden gekennzeichnet, das Gericht von unwiderruflicher Verbindlichkeit. Angesichts der Offenbarung steht die Tür zum Heil allen offen, die diese Botschaft annehmen wollen. Der universalistische Charakter wird in beiden Zeitmodellen konsequent vertreten. Das Gericht und der Untergang erscheinen als Übergang von der Gegenwart zur künftigen Welt und zielen auf die Überwindung alles Vernichtenden hin. Es findet keine Selektion in der Menge der Erkauften statt: In der Gegenwart sind bereits Menschen aus jedem Stamm, jeder Sprache, jedem Volk und jeder Nation durch das Blut des Lammes erkauft worden, in der künftigen Stadt werden die Völker und die Könige der Erde wandeln. Ein Bindeglied unter den verschiedenen Modellen und Aspekten der Zeit liegt auch in den Bezeichnungen Gottes als Anfang und Ende der Geschichte: «Ich bin das Alpha und das Omega, spricht Gott der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige» (1,8). In den Schlussversen wird eine vergleichbare Formulierung auf Jesus übertragen: «Ich bin das Alpha und das Omega, der erste und der letzte, der Anfang und das Ende» (22,13). Die göttliche Zuwendung prägt die gesamte Geschichte, ihre Präsenz durchdringt alle Zeiten.

Das Verhältnis zwischen Offenbarung als Ankündigung des Endes und als Enthüllung des Neuen ist in der Johannesapokalypse anders konzipiert als im 4. Buch Esra.

Die Apokalypse kann primär als Versuch verstanden werden, die Relevanz der in der Gegenwart bereits geschehenen Offenbarung Gottes den Adressaten der Schrift in Erinnerung zu rufen, und dies in einer Zeit, die den Christen

Auslieferung an die Mächte der Zerstörung und Ausharren in der Spannung zwischen Heil und Tod bedeutet. Die Elemente des Gerichtes und des Untergangs, sowie das Versprechen einer neuen Welt von Trost, Zuwendung, Lebendigkeit und Herrlichkeit erscheinen als Versuch, die erste grundlegende Offenbarung in ihrer Relevanz für die gesamte Geschichte (samt der Zukunft) zu denken. Weltende und Versprechen einer neuen Dimension werden in diesem Werk sowohl unter einem chronologischen als auch, und vor allem, unter einem qualitativen Gesichtspunkt betrachtet. Trotz der durch diese Vermischung verursachten unlösbaren Unstimmigkeiten, kann man die Johannesapokalypse primär als Reflexion über die Zerstörung und das Heil in der Gegenwart, als Auseinandersetzung mit der irdischen Geschichte auffassen.

6. «Apokalypse» als Offenbarung in der Gegenwart

Die eigentümliche Zeitstruktur, die von einer (verdorbenen) Gegenwart durch das Gericht in die neue Welt hinüberführt, ist eines der Hauptmerkmale apokalyptischer Literatur. Aus dem Verhältnis der verschiedenen Zeitepochen lässt sich in den vorgeführten Textbeispielen ablesen, wie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft gekennzeichnet sind. Die Ambivalenz zwischen der Erwartung einer neuen Welt, der Sehnsucht, aber auch der Angst vor dem Gericht und dem Unbehagen in der Gegenwart trägt im 4. Buch Esra und in der Johannesapokalypse unterschiedliche Akzente. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Offenbarung und Endzeitkatastrophe findet deswegen in den zwei Texten je anders nuancierte Antworten. In beiden Zeitmodellen lässt sich die endgültige Katastrophe als Teilinhalt der transzendenten Offenbarung deuten. In seinen Dialogen mit dem Engel Uriel erfährt Esra einiges über die Schrecken des Weltendes, während Johannes auf seiner Reise im Himmel die Zerstörung weiter Bereiche der Schöpfung bereits erleben und diese weitererzählen darf. Beide Enthüllungen des eschatologischen Zusammenbruchs der ersten Welt werden jedoch als unvermeidbarer Übergang zur neuen Welt interpretiert. Die zentrale Offenbarung aus der besonderen Begegnung mit dem Transzendenten betrifft den Anbruch einer Schöpfung, die im Gegensatz zur jetzigen vollkommen ist.

Die unterschiedlichen Interpretationen und Akzentuierungen machen aus diesem gemeinsamen Zug in den vorgestellten Texten zwei unterschiedliche Konzepte. Diese werden am besten in den konträren Deutungen der Gegenwart fassbar.

Im 4. Buch Esra wird ein radikaler Pessimismus vertreten: Die Gegenwart ist eine Zeit der Ungerechtigkeit, des Ausiefertseins, des Leidens und der Sünde. Da diese Situation in der Beschaffenheit des Menschen, in seinem bösen Herzen, wurzelt, besteht keine Hoffnung auf Besserung. Auf diesem Hinter-

grund erscheint das Gericht – so schrecklich es auch sein wird – als Erlösung aus der gegenwärtigen, hoffnungslosen Lage und als Schwelle zur neuen Welt. Die geringe Anzahl der Geretteten erscheint als logische Konsequenz des Modells: Nur wenige halten sich an die Gebote Gottes in der düsteren Gegenwart, denn die meisten tragen das böse Herz in sich, und all dies steht im Plan Gottes fest. Die Trennung zwischen Gerechten und Ungerechten, zwischen Guten und Bösen, die im Gericht auf exemplarische Weise vollzogen wird, besteht im Grunde genommen bereits im Jetzt. Auf dieser Ebene erscheint das Gericht als eine Inszenierung, in welcher bereits vorhandene Unterschiede explizit betont und herausgeschält werden.

In der Johannesapokalypse ist hingegen die Gegenwart eine Zeit des Ausharens und der Geduld: Die Adressaten werden aufgefordert, ihre Existenz in der Spannung zwischen der Bedrängnis und der Zuwendung Gottes wahrzunehmen. Angesichts der unheimlichen Mischung zwischen den vernichtenden Kräften des Bösen und der lebensspendenden Macht Gottes werden die Menschen in den Gemeinden eingeladen, in ihrer eigenen Geschichte die bereits vorhandene Offenbarung neu zu entdecken und für ihr Leben in der Bedrängnis fruchtbar zu machen. Auch in der unvollkommenen Schöpfung, in welcher Vernichtung und Tod durchaus vorkommen, ist es möglich, die Zuwendung des Lammes und Gottes zu erfahren. Das Gericht zielt in diesem Konzept auf die Auflösung der Ambivalenz des irdischen Lebens: Die deutliche Trennung am Ende der Geschichte wird als Gegensatz zur gegenwärtigen Konfusion, zur Gegenwart als Zeit der Orientierungslosigkeit, inszeniert.

Auch in den heutigen apokalyptischen Gedanken steht schliesslich die Gegenwart im Zentrum der Diskussion. Man knüpft, mindestens in einigen Zügen, an ein deterministisches Modell an: Die Geschichte zielt auf ein Ende, weil sie schlecht ist. Die zahlreichen Ereignisse, die als «Apokalypse» interpretiert werden, sind alle punktuelle Beweise, Vorwegnahmen der endgültigen Katastrophe in der Gegenwart. Nur: die Verantwortung für das Böse wird nicht mehr an eine externe Macht delegiert, sondern der fehlenden Fähigkeit der Menschen angelastet, ihre Geschichte anders, besser zu gestalten. Eigentlich kommt es nicht so sehr darauf an, ob sich die Katastrophe in der Natur oder in der Politik, im internationalen oder im regionalen Bereich, im Inneren des Menschen oder in der Gemeinschaft ankündigt: Jedes einzelne Zeichen wird ins Gesamtbild eines drohenden, sich nähernden Endes eingefügt.

Darüber hinaus unterscheidet sich das deterministische Modell in der heutigen Zeit grundsätzlich vom Konzept des 4. Esra Buches hinsichtlich der Ausrichtung, des Ziels der Geschichte. Die neue Welt, die Welt nach dem Gericht, wird in die ferne Vergangenheit gerückt. Die heutigen «apokalyptischen» Ereignisse werden als Beweise der allgemeinen Verschlechterung der Geschichte gedeutet: Die Beziehung des Menschen zur Welt hat sich verschlimmert, das Paradies ist für immer verloren, und: Es gibt keine zweite Schöpfung. Unab-

hängig davon, ob man darauf wartet, wird die «Apokalypse» der endgültigen Katastrophe schlechthin gleichgesetzt.

Oder ist es nicht eher eine Art Beschwörung des wirklichen Endes? Die versteckte Sehnsucht nach einer besseren Welt? Nach einer Orientierung in der Müdigkeit angesichts einer komplexen Gegenwart? Nach den verlorenen Inhalten der «Apokalypse-Offenbarung»? Ist «Apokalypse» nicht eher eine Redewendung? Eine bloße Metapher? Ein Bild zum Spielen? Unsere Zeit scheint sich mehr nach einer Inszenierung des Endes als nach der wirklichen Katastrophe zu sehnen. Schliesslich bietet die Haltung nach dem Motto «après moi le déluge» einen relativ gemüthlichen Ausweg aus den zahlreichen Schwierigkeiten unserer Gegenwart.



Paul Klee: *Angelus novus*, 1920, 32
Ölfarbezeichnung und Aquarell auf Papier, 31,8 × 24,2 cm
Collection Israel Museum, Jerusalem, Photo credit: Israel Museum
© VG Bild-Kunst, Bonn 1998